Sibylle Neff (Appenzell, 1929-2010)

Autor(en): **Rechsteiner, Rolf**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **138 (2011)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sibylle Neff

(Appenzell, 1929–2010)

Rolf Rechsteiner, Oberegg

(Bild: Archiv Appenzeller Volksfreund)

Der über weite Strecken turbulente Lebenskreis der Malerin Sibylle Veronika Neff aus Appenzell schloss sich am 10. Juli 2010 nach längerer Krankheit im Spital. Sie hatte sich als einfallsreiche und eigenwillige Künstlerin, als kritischer Zeitgeist und letztlich auch als Behördenschreck einen klingenden Namen gemacht. Ihr vielfältiges Wirken fand seinen Niederschlag in der nationalen und internationalen Presse; der Kreis ihrer Anhänger und Bewunderer wuchs mit jeder ihrer Aktionen. Doch sie machte sich auch Feinde, wenn sie ihre Meinung allzu offen kundtat. Sie sei «nicht zur Liebe geboren», stellte sie einst in einer Filmbiografie mit diesem Zitat als Titel fest. Dahinter verbarg sich die Erinnerung an eine schwierige Kindheit. Als Tochter einer unverheirateten Mutter hatte sie in jungen Jahren einiges zu entbehren. Dennoch soll sie ein quirliges, unternehmungslustiges Mädchen gewesen sein.

Schon früh offenbarte sich ihr zeichnerisches Talent. Ihre Frühwerke finden sich in unzähligen Poesiealben. In den 1960er-Jahren wurden die Medien auf die Innerrhoder Malerin aufmerksam. In Wochenzeitschriften und Gazetten erschienen zahlreiche illustrierte Artikel über ihre wundersam-wunderlichen Arbeiten.1963 durfte sie im Rahmen der Feierlichkeiten «450 Jahre Appenzell in der Eidgenossenschaft» ihre Werke in Zürich ausstellen. Nur drei Jahre später war sie mit sechs Werken an der Triennale der naiven Kunst in Bratislava vertreten. 1971 fand sie sich mit den 207 renommiertesten «naiven Malern» der Welt in Bihalji-Merins Standardwerk «Die Naiven der Welt» wieder. Ihre letzte grosse auswärtige Einzelausstellung gab sie 1979 in Zürich. Zwanzig Jahre später würdigte sie das Museum Appenzell anlässlich ihres 70. Geburtstags mit einer Sonderausstellung.

Doch es gab auch die andere Sibylle: die aufmüpfige, die sich mit den Behörden verkrachte, die sich einen kräfteraubenden Kampf mit der Feuerschau um ein Fahrrecht lieferte und damit sogar das Bundesgericht bemühte. Sie zögerte nicht, unangemeldet in die Sitzung der Standeskommission hineinzuplatzen. Während der Eidesleistung des Landammanns an der Landsgemeinde warf sie einst als Zeichen ihres Unmuts Teller aus dem Fenster, und öfter hängte sie ein Bild oder ein Pamphlet an die Hauswand, um kundzutun, dass ihr oder dem geliebten Land ein Unrecht drohte.

Die Streiterei setzte ihr zu. Sie könne keinen Pinsel mehr führen, solange sie nicht zu ihrem Recht komme, sagte sie oft. Auf dem Weg zur Versöhnung wurde ihr 2007 der Innerrhoder Kulturpreis verliehen. Doch ihre Gesundheit war angeschlagen, ihre Kampfeslust schien gebrochen. Kurz vor ihrem Ableben errichtete sie eine Stiftung, die es möglich macht, ihren künstlerischen Nachlass der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu gehört eine immense Sammlung an altem Spielzeug, das sie aus reiner Freude hortete. Ein Satz zur eigenen Biografie aus ihrem Mund wird überleben: «Das Beste ist das Malen gewesen.»